

Missbrauch an Taubstummeneinrichtung Salzburg: Wie bleibt ein System der Gewalt so lange geheim?

SIMONA PINWINKLER

Freitag, 09. Juni 2023

Sabine Seichter, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Salzburg, im Gespräch über "Schwarze Pädagogik", was Machtmissbrauch an Kindern mit ihrer Entwicklung macht - und wie Forschung und Politik nun damit umgehen sollten.



Was macht jahrelange Gewalterfahrung mit den Opfern?

SN: Wie sind die Vorkommnisse an der Taubstummeneinrichtung Salzburg in den Kontext der 1950er- bis 1980er-Jahre einzuordnen?

Sabine Seichter: Das ist leider kein Einzelfall. Es war die Zeit der Nachkriegspädagogik, wobei man durchaus von "Schwarzer Pädagogik" sprechen kann. In den Einrichtungen wurde eine Atmosphäre der eisernen Disziplin und lückenlosen Kontrolle geschaffen. Gewalt wurde als legitimes Mittel zur Bestrafung angesehen. Es gilt nun, die Strukturen, in denen Missbrauch geschieht, genau zu analysieren. Wie können aus Einrichtungen, die eigentlich Schutzräume für Kinder und Jugendliche sein sollten, Tatorte werden? Wie werden Erzieher zu Tätern?

Welche Antworten hat die Forschung darauf?

Hierbei ist der Begriff der "totalen Institution" zentral. Es sind nach außen isolierte und abgeschlossene Heime, der Zugang ist nur schwer möglich. Und es herrscht dort ein starkes Autoritäts- und Machtgefüge, was dazu führt, dass sich ein regelrechtes Schweigegebot entwickelt. Sprich: Was hinter den Mauern geschieht, wird nicht nach außen getragen. Dieses Schweigen wird den Kindern über viele Jahre aneignet. Die Kombination aus Abgeschlossenheit und Verschwiegenheit bietet den Nährboden für Machtmissbrauch, der jahrzehntlang nicht öffentlich bekannt wird. Außerdem wurde Kindern oft vermittelt, dass sie selbst die Schuldigen seien und etwas falsch gemacht hätten.

Betroffene schildern, sie hätten jahrelang in ständiger Angst und Ohnmacht gelebt. Was macht das mit ihnen und ihrer Entwicklung?

Das heißt im Umkehrschluss, dass man nie Sicherheit, Anerkennung oder Wertschätzung kennenlernt. Sie lernen Gefühle der Scham und erfahren Praktiken der Demütigung. Das macht etwas mit ihrem Selbstwert. Und das hängt auch damit zusammen, wieso sie ihre Leidensgeschichte erst spät oder nie anderen mitteilen. Warum sollen sie sich jemandem anvertrauen, wenn sie über Jahre die Erfahrung gemacht haben, dass sie Erwachsenen nicht vertrauen können? Solche Erlebnisse können ganze Biografien zerstören.

Die Gebärdensprache war verboten und stand unter Strafe. Viele beklagen Defizite in ihrer Bildung.

Die Mechanismen von Strafe sind signifikant für die "Schwarze Pädagogik"; sie erfolgen mit der Absicht, die Kinder einzuschüchtern und gefügig zu machen. Erzieher haben so ihre Macht demonstriert. In dem Fall, da die Gebärdensprache verboten war, wurde den Betroffenen ihre Kommunikation genommen. Das bedeutet nichts Geringes: Nimmt man Menschen ihre Sprache, nimmt man ihnen das Menschsein. Menschen definieren sich auch durch Mitsprache. Das zu verwehren ist eine heimtückische Form von Gewalt und Missbrauch.

Es wird eine wissenschaftliche Aufarbeitung zu den Vorfällen gefordert. Was ist dabei zu beachten?

In solchen Fällen sollte vor allem die Erziehungswissenschaft bei der Aufarbeitung mitwirken, zumal diese Wissenschaft doch mitverantwortlich ist; schließlich haben Gewaltpraktiken nicht selten im Namen von Erziehung stattgefunden, und die Erziehungswissenschaft hat mit vielen ihrer Erziehungskonzeptionen eine Atmosphäre "Schwarzer Pädagogik" bis weit über die Hälfte des 20. Jahrhunderts mitgeprägt. Es braucht eine pädagogische Aufarbeitung, die die Missbrauchsfälle historisch schonungslos aufdeckt und die damals vorherrschenden Bedingungen analysiert, um die Tatstrukturen verstehen und sie umfassend in ein Erziehungsverständnis der Zeit einordnen zu können und aus heutiger Sicht zu bewerten.



Sabine Seichter, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg.

BILD: SN/PRIVAT/TBERBERICH

Viele der Täter sind heute nicht mehr am Leben. Wie geht man in der Aufarbeitung damit um? Die Aufarbeitung steht in erster Linie im Dienst der Betroffenen. Es gibt in der erziehungswissenschaftlichen Aufarbeitung keine Verjährung, und es ist auch nicht primär das juristische Ziel, jemanden zu verurteilen, sondern gerade umgekehrt den Betroffenen wieder eine wirkmächtige Stimme zu verleihen - was in dem Fall der Taubstummen umso wichtiger ist. Täter werden aber immer Teil der Aufarbeitung sein, denn es geht ja vor allem um die pädagogischen Strukturen in den Einrichtungen. Erst wenn man versteht, wie es zu den Fällen kommen konnte, kann sich etwas für die Zukunft ändern.

Im Zentrum der Kritik steht der ehemalige Direktor Josef Rehr, der auch Landeshauptmann in Salzburg war und der Schule seit 2002 den Namen gibt. Die Umbenennung wird nun gefordert. Wie schätzen Sie das ein?

Wichtig ist zu wissen: Was damals als "Pionierarbeit" gefeiert wurde, muss heute deutlich als Bestandteil "Schwarzer Pädagogik" bewertet werden: Kinder wurden an Leib und Seele misshandelt.

Jetzt nur eine Umbenennung der Schule vorzunehmen wäre meiner Ansicht nach reine Symbolpolitik: Das Schild wird ausgetauscht, die Sache ist erledigt. Aber für das Verständnis von Erziehungsarbeit würde sich nichts verändern, weil pädagogisch nichts verstanden worden wäre. Umso wichtiger ist die gründliche erziehungswissenschaftliche Aufarbeitung. Aus dieser könnte dann aber als logische und notwendige Konsequenz auch eine Umbenennung der Schule folgen - weil die Person als Namensgeber nicht mehr tragbar wäre. Das allein kann aber nur ein Teil von Aufarbeitung sein.

Was ist von politischer Seite nun noch zu tun? Neben der ehrlichen Bereitschaft, umfassend Aufarbeitung zu leisten, sollte die Politik den Betroffenen das Gefühl vermitteln, dass ihre Geschichte zählt; dass sie ernst genommen werden. Mit dem gesellschaftlichen Öffentlichwerden der Thematik Gewalt und Missbrauch in Schulen und Heimen werden nun Räume eröffnet für jene, die sich nun erst Jahrzehnte später trauen können, ihre Leidensgeschichte zu erzählen, sich Zuhörenden anzuvertrauen und Wertschätzung zu erfahren. Und zukünftige Pädagoginnen und Pädagogen sollten während ihrer Ausbildung verstärkt mit den Themen Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt konfrontiert werden, damit sie für ihr eigenes zukünftiges Handeln sensibilisiert werden.

Zur Person: Sabine Seichter ist Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg.

Veranstaltungshinweis: Summer School: "Macht und sexualisierte Gewalt", 29. und 30. Juni 2023, Unipark Nonntal.

Literatur: Sabine Seichter: Das "normale" Kind. Einblicke in die Geschichte der schwarzen Pädagogik, 2. Aufl. 2023, Weinheim: Beltz.

Weitere Artikel zum Thema:

<https://www.sn.at/salzburg/politik/nach-gewalt-an-gehoerlosen-soll-die-josef-rehrl-schule-umbenannt-werden--140086975>

<https://www.sn.at/salzburg/politik/missbrauch-in-taubstummenanstalt-salzburg-land-entschaedigt-erste-opfer-139985089>